



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Kleine Schriften zur deutschen Philologie**

**Hübner, Arthur**

**Berlin, 1940**

Antrittsrede in der Preußischen Akademie der Wissenschaften

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69607](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69607)

## Antrittsrede

am Leibniztag der Preussischen Akademie der Wissenschaften

1932

Es ist eine junge Wissenschaft, die ich als Germanist zu vertreten habe, und ihre Geschichte ist noch leicht zu überschauen. Sieht man aufs Ganze, so unterscheidet vielleicht nichts so sehr die letzte Epoche dieser Wissenschaft von ihren Vorläufern wie die Tatsache, daß neben die individuelle Arbeit die kollektive getreten ist, mehr und mehr Kräfte an sich zieht, mehr und mehr Arbeitsfelder erobert. Wo früher ein einzelner schuf, drängt das Sammelwerk sich vor, greift Institutsarbeit ein, die in manchen germanistischen Bezirken schon die Formen des wissenschaftlichen Großbetriebes angenommen hat. Teilung des Arbeitsgebietes und Begrenzung des Arbeitsraumes für den einzelnen sind die notwendige Folge. Werke wie Jacob Grimms Deutsche Grammatik, Schmellers Bahrisches Wörterbuch, Goedekes Grundriß, Servinus' Literaturgeschichte könnten, von anderem abgesehen, auch deshalb heute nicht mehr entstehen, weil man Aufgaben solcher Spannweite grundsätzlich als Felder für Gemeinschaftsarbeit ansehen würde. Die Erfolge unserer germanistischen Arbeitsorganisationen, oder doch mancher von ihnen, sprechen für sich. Es ist nicht nur die Materialbeschaffung und damit die Sicherung von Erkenntnisfundamenten, was dem wissenschaftlichen Großbetrieb in einem Umfang möglich ist wie niemals einem einzelnen; manche unserer germanistischen Forschungsinstitute haben sich als Keimstätte neuer Erkenntnisse und Betrachtungsweisen von grundlegendster Bedeutung erwiesen, die ohne diesen Mutterboden nicht denkbar gewesen wären. Aber wie jeder Gewinn bezahlt werden muß, verlangt auch dieser neue Weg wissenschaftlicher Arbeit seine Opfer; und alle haben an ihnen teil, die in die Organisation eingespannt sind, die Leitenden wie die Geleiteten. Zeit und Raum für die freie schöpferische wissenschaftliche Arbeit wird beengt, dem einen wie den andern; eine Verbeamtung wissenschaftlicher Arbeit droht, die ihrem Wesen gar nicht gemäß ist; die Prüfung, die in eigener Aufgabenstellung liegt, die Freude eigenen Suchens und Findens, die Nötigung, ganz auf sich gestellt einen wissenschaftlichen Gedanken zu verwirklichen, der Reiz gelehrter Ausbreitung über weitere Räume, all das sind Lebenselemente wissenschaftlicher Arbeit, die in ihrer persönlichkeitsbildenden Kraft beeinträchtigt werden können, wo organisierte und geteilte Arbeit Platz greift. Es hat seine Bedeutung, daß — bei uns Germanisten wenigstens — die junge idealistische Forschungsrichtung, die eine sehr individualistische ist, mit einer gewissen Abwehr den Formen der wissenschaftlichen Großarbeit gegenübersteht, wie die vorige Generation sie geschaffen hat, eine Abwehr gewiß nicht nur aus

mangelndem Opfersinn, sondern aus Sorge um den wissenschaftlichen Menschen.

Es ist der Brauch der Stunde, daß ich von mir selber spreche — ich habe eben schon manches von mir selber gesagt. Wenn ich in meinen jungen Jahren schon Rückschau halten darf auf meine bisherige Arbeit, so ist dies ihr Hauptkennzeichen, daß sie sich guten Teils, nach außen hin wenig sichtbar, geführt oder führend auf den Wegen organisierter wissenschaftlicher Arbeit bewegt hat. Ich war noch Student, als mich Noethe zu seinem Gehilfen bei dem großen akademischen Quellentwerk der Deutschen Texte des Mittelalters machte, denen ich später auch in selbständiger Editionsarbeit diene. Über mehr als zehn Bände der Reihe, darunter die schwierigsten und umfanglichsten, erstreckte sich unsere gemeinsame kritische Arbeit, bei der die Korrekturbogen immer wieder hin und zurück gingen, manchmal ganz besät mit Vorschlägen, Einwänden, Erörterungen, aus denen schließlich die Textgestalt erwuchs. Diese Arbeit ist, obgleich gerade für den Anfänger eine gewaltige Belastung, philologisch meine hohe Schule geworden. Aber die Deutschen Texte des Mittelalters sind nicht das einzige Band, das mich sozusagen seit meinen wissenschaftlichen Kinderschuhen an die Akademie knüpft. Ich war noch junger Doktor, als mich Noethes Vertrauen als Mitarbeiter an das Deutsche Wörterbuch berief, kurz nachdem er ihm die neue Arbeitsform gegeben hatte, von der er hoffte, daß sie in längstens zwei Jahrzehnten das große nationale Werk zum Ende bringen werde. Nun hat nach abermaliger Reorganisation das Vertrauen der Akademie mich in die Leitung des Werkes berufen, und sie hofft mit mir, vielleicht begründeter als ehemals, daß in weniger als zwei Jahrzehnten der Schlüsselstein gelegt sein möge. Noch auf einem dritten Felde habe ich versucht, der organisierten Arbeit der Akademie zu dienen. Mich hat in den Bezirken der Sprachwissenschaft seit je die Mundartenkunde besonders angezogen, zumal seit ich am Deutschen Sprachatlas gelernt habe, welche Aufschlüsse sie für die deutsche Sprachgeschichte und die allgemeine Sprachwissenschaft zu geben berufen ist. Und als ich in Münster meine erste ordentliche Professur antrat als Nachfolger eines Heimatforschers vom Range Franz Jostes, sah ich es als eine meiner Hauptaufgaben an, dem Plan eines großen Westfälischen Wörterbuches, der von ihm stammt, die sachgemäße und durchführbare Gestalt zu geben, und habe das Werk dem Kreise der gleichgerichteten Unternehmungen der Akademie angeschlossen. Möchte es einmal, als exemplarisches Werk, die niederdeutsche Wortkunde würdig neben den übermächtigen Dialektwörterbüchern des deutschen Südens vertreten! In Münster habe ich zwei zusammenfassende und prinzipielle Darstellungen über Teilgebiete der Volkskunde, über die Mundart und das Volkslied geschrieben; in Westfalen war die rechte Lust dazu. Als ich nach Berlin zurückkehrte, war es wieder ein organisatorisches Werk, und nun eins von den größten Maßen, das mich stark mit Beschlag belegte, der Atlas der deutschen Volkskunde. Ich bin in dies von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft ins Leben gerufene Werk nicht zuletzt deshalb eingetreten, weil sich mir hier ein Weg zu öffnen schien, um zugleich einem der dringendsten Bedürfnisse der deutschen Sprachwissenschaft Genüge zu tun, dem Deutschen

Wortatlas nämlich, den schon Goethe in seinen Aufsatz der großen germanistischen Gemeinschaftsarbeiten einbezogen hat. Kein Zweifel, daß die große, das gesamte deutsche Sprachgebiet bis tief ins Auslandsdeutschum hinein übergreifende Organisation des Deutschen Volkskundeatlas das gegebene Instrument ist, auch diese andere sehr empfindliche wissenschaftliche Lücke zu schließen.

Man hat mich auf Grund von solcherlei Bemühungen gelegentlich als Volkskundler abgestempelt. Aber ich habe als Literaturhistoriker begonnen und denke als Literaturhistoriker fortzufahren. Mein erstes Arbeitsfeld war die Dichtung des Deutschen Ordens, bald nach 1300, mein zweites die Dramen des Thomas Naogeorgus, des bedeutendsten neulateinischen Dramatikers aus Luthers Zeit. Damit sind etwa die Grenzen des Zeitalters bezeichnet, in dem ich mich wissenschaftlich angesiedelt habe, soweit der Philologe von einem festen Wohnsitz sprechen darf. In diesen Zeitraum gehört auch mein letztes größeres Buch, das an der Hand der deutschen und außerdeutschen Geißlerlieder das geistliche Volkslied des Mittelalters untersucht, soziologischen und stilkritischen Gesichtspunkten folgend, die mir besonders am Herzen liegen. Wenn ich im Organisatorischen das Werk Gustav Goethes aufzunehmen und auszubauen habe, so trete ich mit meinen eigenen Arbeiten auf einen Boden, auf dem sich meine Wege mit denen Konrad Burdachs getroffen haben und noch öfter treffen werden.

Akademien sind die gegebenen Pflanz- und Pflegestätten wissenschaftlicher Gemeinschaftsarbeit; das ist ihre zentrale Aufgabe. Ich glaube nicht zu irren, meine Herren, wenn ich annehme, daß Sie mich nicht zuletzt zu solchem Werk in ihren Kreis berufen haben. Ich danke Ihnen für diesen Ruf; als Preuze nach Blut und Glauben bin ich das Dienen gewohnt. Aber Akademien bedeuten auch die Repräsentation vorbildlicher wissenschaftlicher Persönlichkeiten, vorbildlich vor allem in der schöpferischen Leistung; und gerade die Germanistik innerhalb der Berliner Akademie repräsentiert ungeheuer viel, von ihren Gründern Jacob Grimm und Karl Lachmann her bis auf den unvergeßlichen Gustav Goethe, den ich als meinen Lehrer verehere. Es sind mancherlei Gaben und Kräfte, aber es ist ein Geist, recht spürbar ein Geist, den die große Berliner Germanistik geprägt hat. Ich darf mich nicht in ihre Reihe stellen, aber ich darf versichern, daß ich mir bewußt bin, welches Erbe an wissenschaftlicher Gesinnung und wissenschaftlichem Charakter ich mit zu hüten habe.